



**Will Rogers u. Christopher M. Roman (Hgg.),** Medieval Futurity. Essays for the Future of a Queer Medieval Studies (New Queer Medievalisms I). Berlin, Boston, De Gruyter 2021. VIII, 227 S.

**Besprochen von Johannes Traulsen:**  
Berlin, j.traulsen@fu-berlin.de

Forschungsansätze, die das vermeintlich Wesentliche eines historischen Gegenstandes adressieren, tendieren dazu, das Dunkle, Verborgene und Widerständige zu übersehen. Die ‚Queer Studies‘ rücken dagegen das Subversive in den Mittelpunkt. Dieser Ansatz erweist sich auch in den mediävistischen Disziplinen als produktiv, wie der Band ‚Medieval Futurity‘ zeigt, welcher neun Beiträge queerer mediävistischer Forschung aus unterschiedlichen historischen Philologien zusammenbringt. Der Band bildet den Auftakt für eine bei De Gruyter erscheinende Reihe mit dem Titel ‚New Queer Medievalisms‘, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, „new directions in the study of queer, gay, lesbian, bisexual, transgender, intersex, and asexual medieval identities“ (Verlagswebsite) zu verfolgen.

Dem interdisziplinären Anspruch der Reihe entsprechend sind die Beiträge entlang der Sprachgrenzen organisiert: In den drei Hauptabschnitten werden lateinische (I), altfranzösische (II) und altenglische (III) Texte behandelt. Vorangestellt ist eine Einleitung, die angesichts des systematischen Anspruchs der Reihe und des Bandes umfangreicher als acht Seiten hätte ausfallen können. Sie beginnt mit der weiten Definition des Begriffs *queer* als Bezeichnung des Nonkonformen und Subversiven, das nicht in den Mainstream zu integrieren ist. Nähere Definitionen und Zielsetzungen verweigern die Verfasser, um nicht ihrerseits zu hierarchisieren („queer theory doesn’t seek one *telos*“, 2). Sie verstehen ihre Forschungsarbeit als politisches Handeln, das als solches zugleich durch eine Zukunftsperspektive und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit geprägt ist („our understanding of the medieval past’s queerness [...] helps to bring into focus the blurriness of our queer present, and to give us tools to anticipate the futurity of queerness“, 4). Queere Mediävistik stehe dabei vor der doppelten Aufgabe, gegen die

historische Unterdrückung queerer Identitäten und gegen ihre Marginalisierung in den modernen Wissenschaften anzugehen. Es ist dieser ‚engagierte Blick‘, der die Produktivität des Ansatzes ausmacht, der die Studien aber zugleich dem Risiko aussetzt, ins Assoziative abzugleiten und den eigenen Ansatz in die Fremdheit des historisch Fernen zu projizieren.

Im Gegensatz zu der propagierten Diversität der Erkenntnisinteressen steht der Umstand, dass die Menge der Grundlagentexte der ‚Queer Studies‘ nach wie vor begrenzt ist, und so rekurren die Beiträge\*innen vielfach auf dieselben Theoriebildungen (vor allem Carolyn DINSHAW, José Esteban MUÑOZ, Elizabeth FREEMAN, Jack HALBERSTAM). Davon abgesehen lässt der Band aber eine mehr als ausreichende Vielfalt der Zugänge und Erkenntnisziele erkennen.

Der größere Teil der Beiträge nimmt weltliche Texte in den Blick. Vielfach geht es dabei darum, in einer queeren Lesart subversive Potentiale gegen die normative Oberfläche der Erzählungen herauszuarbeiten (Will ROGERS, Joseph DEROSIER, Micah GOODRICH, Haylie SWENSON). In den Fokus rücken dabei vor allem scheiternde oder marginalisierte Figuren. Anderen Ansätzen folgen die Beiträge von Michael JOHNSON, der sich mit dem Verhältnis von Begehren und Grammatik im Kontext der mittelalterlichen Lateinschulen befasst, und Maud MCINERNEY, die sich mit temporalen Logiken des Erzählens in Antikenromanen beschäftigt.

Nur zwei der acht Beiträge haben geistliche Literatur zum Gegenstand, was bedauerlich ist, denn gerade die religiösen Texte des Mittelalters zeigen, welche Alternativen zu binären und heteronormativen Ordnungen denkbar waren. Margaret COTTER-LYNCH erkundet die Auflösung binärer geschlechtlicher Zuschreibungen in Handlung und Sprache von Bearbeitungen der Maria-Aegyptiaca-Legende. Ein Beitrag von Michelle M. SAUER zu religiösen Gegenständen schließt als ‚Epilog‘ den Band ab. Er wird im Vorwort des Bandes als „invitation for future paths in queer medievalism“ (8) beworben, bietet dann aber wenig innovativ oder subtil eine Auseinandersetzung mit Darstellungen der Seitenwunde Christi, wobei zu zeigen gesucht wird, dass der Körper Christi etwa bei Katharina von Siena als weiblich gelesen werden konnte.

Es ist richtig, neue, politisch inspirierte Wege in der mediävistischen Forschung zu gehen. Insofern ist dieser Band zu queerer mediävistischer Forschung unbedingt begrüßenswert und es steht zu hoffen, dass ihm in der Publikationsreihe viele folgen werden. So überzeugend die Forderung nach einer Diversität der Erkenntnisinteressen auch sein mag, ist es doch wünschenswert, dass die Forschung sich nicht in Einzelfallstudien erschöpft, sondern auch systematische Entwürfe vorlegt. Sie läuft andernfalls Gefahr, in zirkulärer Weise wieder dieselben Texte zu traktieren, die schon zuvor mit genderkritischem Fokus untersucht worden sind, oder aber ins Assoziative abzugleiten. Es gibt insofern noch viel zu tun, der vorliegende Band ist ein Anfang.